Zwei "Bernermädchen" von Ferdinand Hodler

Autor(en): **Bührer, Jakob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **19 (1915)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573873

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zwei «Bernermädchen» von Ferdinand Hodler.

Von Jakob Bührer, Bern.

Dazu eine Kunstbeilage und eine Reproduktion im Text.

In dem gewaltigen Oeuvre Ferdinand Hodlers werden die beiden Trachtenbilder, die wir heute unsern Lesern unterbreiten können, eine recht eigenartige Stellung einnehmen. Nach mehr als dreißig Jahren sind die beiden Gemälde dem Künstler kürzlich wieder unter die Augen gekommen, und er hatte seine innige Freude daran. Lebhaft und frohgelaunt erzählte er, wie er auf einer Tour in einem bernischen Landwirtshaus die beiden Wirtstöchter gemalt und welch bescheidenes Honorar ihm die Arbeiten eingetragen hätten. Lange, lange verweilten des Meisters Augen auf den Bildern, und er mochte wohl in Gedanken den Weg zurückgehen, den seine Malerei in den letzten fünfunddreißig Jahren seit jenen idyllischen Tagen, da die beiden Wirtstöchterlein dem unbekannten, „namenlosen" kleinen Maler standen, zurückgelegt hat: welch rastloses Ringen, welch mühsame Kämpfe, welch ein Uebermaß von Selbstzucht und Selbstkritik nötig war, um von dieser ruhigen, sachlichen Malerei hinaufzugelangen in die Region der strengen Symbolik, der bewußten Uebersetzung der Natur! Und doch, betrachten wir die beiden idyllischen Bilder näher, so verrät sich auch darin schon der zukünftige Meister; namentlich in der Art, wie der Kopf der stattlicheren der beiden Bauerntöchter durchmodelliert ist! Und wer erkennt nicht im Gesicht der andern bereits die Sicherheit des seelischen Ausdrucks, die wir in spätern Frauenköpfen von Hodler so sehr schätzen! Daneben entzückt die treue Stofflichkeit und die sich schüchtern verratende Neigung, Nebensächliches auszuschalten und nur das Wesentliche zu betonen. Vergessen wir nicht, daß die Bilder bereits 1880 gemalt wurden und was es für diese Zeit bedeutet, Hintergrund und Umgebung nur als Farbenwerte zu behandeln *).

*) Daß Hodler damals in solcher Erkenntnis schon weiter war, als diese beiden Porträts verraten, auf die der Wunsch der Bestellerinnen möglicherweise noch einigen Einfluß hatte, zeigt ein großes Damenbildnis von 1876, das merkwürdigerweise Hodlers spätern Stil vorausnimmt und viel deutlicher erkennen läßt als die meisten Werke der frühern Achtzigerjahre. Wir hoffen, unsern Lesern demnächst dieses seltsame, noch unveröffentlichte Bild vermitteln zu können. A. d. R.

Ferdinand Hodler. **Bernerin (1880).**

Mit Erlaubnis des Künstlers reproduziert.

Das Gesagte genüge als Hinweis darauf, welch große Bedeutung den beiden Bildern, die an sich entzückende Kunstwerke sind, für die Erkenntnis des Entwicklungsganges der Hodlerschen Kunst zukommt. Sie sollten unseres Erachtens möglichst bald von einem schweizerischen Museum erworben werden, bevor sie auf Nimmerwiedersehen das eine hierhin, das andere dorthin ins Ausland flattern.

Erinnerungen an Tolstoi.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Von Wassilij Morosow.

Dazu zwei Bildnisse und zwei weitere Abbildungen im Text*).

4.

In der Schule herrschte bei uns ein guter Geist. Wir lernten mit Lust. Aber mit noch größerer Lust lehrte Lew Nikolajewitsch. Sein Eifer war so groß, daß er nicht selten sein Mittagessen vergaß. In der Schule trug er eine ernste Miene zur Schau. Von uns verlangte er dreierlei: Reinlichkeit, Ordentlichkeit und Wahrhaftigkeit. Er sah es nicht gern, wenn sich einer von den Schülern dumme Scherze erlaubte, und liebte die Spaßvögel nicht, die sich gewöhnlich durch ein albernes Gelächter bemerkbar machen. Hingegen liebte er es sehr, daß man auf seine Fragen ohne Umschweife und wahrheitsgetreu antwortete. Einst sagte mir ein Knabe — ich entsinne mich nicht mehr, aus welchem Dorf er war, doch war er nicht aus dem unsrigen — das denkbar gröbste Schimpfwort ins Ohr und versteckte sein grinsendes Gesicht hinter den vorgehaltenen Händen, um sich den Blicken Lew Nikolajewitschs zu entziehen.

„Was ist dort los, Glinkin, worüber lachst du?" fragte Lew Nikolajewitsch.

Der Knabe wurde still und beugte sich über seine Arbeit. Bald jedoch sah er mich wieder an und fing aufs neue an zu kichern. Lew Nikolajewitsch trat vor ihn hin und fragte ihn ärgerlich:

„Was ist denn das, Glinkin? Worüber lachst du?"

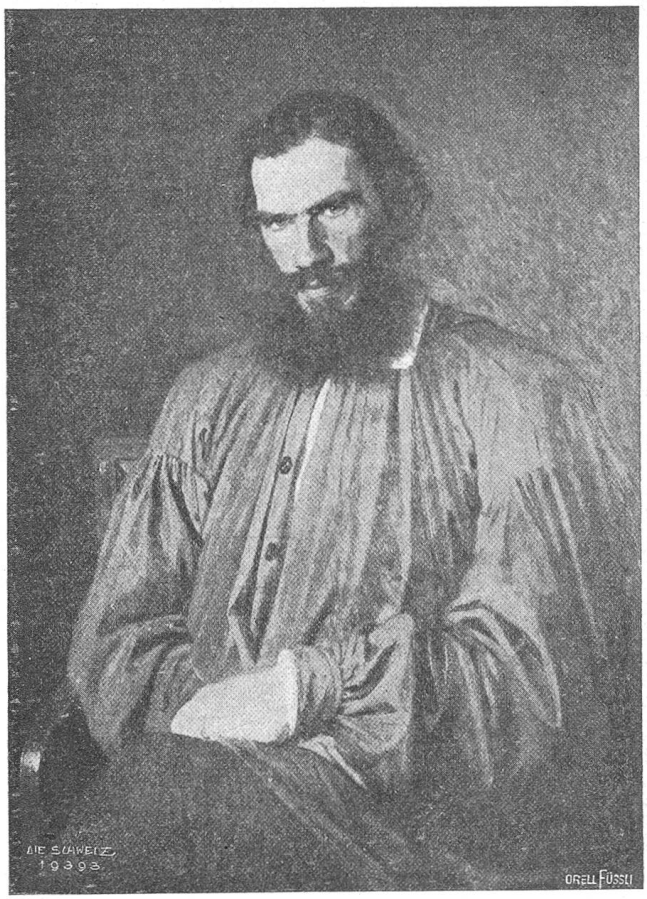
„Ich ... ich ... weiß von nichts, Lew Nikolajewitsch!"

„Ich frage, worüber du lachst."

Glinkin fängt an zu flunkern, bringt etwas ganz anderes vor, als was er mir ins Ohr gesagt hat, und an dem, was er vorbringt, ist nichts Lächerliches. Ich sehe auch, daß Lew Nikolajewitsch unzufrieden ist und daß er gern die Wahrheit wüßte.

„Morosow, komm einmal her! Sag, was hat dir Glinka ins Ohr geflüstert? Was gab's dabei zu lachen?"

Ich kam in einen innern Zwiespalt. Sollte ich lügen oder



Lew Nikolajewitsch Graf Tolstoi (1828—1910). Nach dem Bildnis von Iwan Nikolajewitsch Kramskoi (1837—1887).

*) Noch fünf Abbildungen folgen in nächster Nummer. A. d. R.